



Fotos: Screenshot aus dem Online-Gespräch vom 11.08.2021

Wie zukünftig nachhaltiger gebaut werden sollte, darüber sprach der Moderator Matthias Proske (v.l.) mit Claus Sesselmann, Michael Wicke, Prof. Martin Wollensak, Christiane Berg und Dirk Niehaus

„Bestand besser (weiter)nutzen!“

Die Architektenkammer M-V diskutierte am 11. August 2021 in ihrem achten und finalen Online-Gespräch der Reihe „Politische Positionen“ mit Politik und Fachleuten zu nachhaltigem und ressourcenschonendem Bauen in Mecklenburg-Vorpommern.

Was „nachhaltiges und ressourcenschonendes Bauen“ konkret bedeutet, wie die Zukunft des umwelt- und klimagerechten Bauens aussieht, wie der Baustoffverbrauch gesenkt werden kann und welche strukturellen Maßnahmen in Mecklenburg-Vorpommern erforderlich sind, und, was jeder einzelne Planende dazu beitragen kann, waren zentrale Fragen des letzten Online-Gesprächs, das via Livestream öffentlich auf YouTube mitverfolgt werden konnte.

„Müssen wir künftig anders bauen?“ und „Benötigen wir dringend eine Bauwende?“ führte der Moderator Matthias Proske, Landschaftsarchitekt aus Schwerin, in die Diskussion mit den Gästen aus der planenden Praxis, der Hochschullehre und Politik ein. Dabei bezog sich Matthias Proske auf einen Artikel der Schweriner Volkszeitung vom 23. Juli 2021, der die Zerstörungen durch die Flutkatastrophe in Süddeutschland sowie neue Umbaustrategien in Städten und auf dem Land näher betrachtete.

Umbau des Bestandes fördern

„Eine ‚Bauwende‘ sollte nicht damit missverstanden werden, ganz viele neue energieeffiziente Neubauten zu errichten. Wir sollten vielmehr den Fokus auf das richten, was bereits vorhanden ist, und dies ist der Gebäudebestand! Der bauliche Bestand sollte weitergenutzt und für die Zukunft weiterentwickelt werden. Denn wichtig bei den Bestandsgebäuden ist die sogenannte ‚Graue Energie‘, erklärt der Hamburger Architekt Michael Wicke, der 2020 die Petition der bundesweiten Umweltinitiative für nachhaltige Bauwirtschaft ‚Architects for Future‘ im Deutschen Bundestag verteidigt hat. „Beim Bau werden bereits 70 % ‚Graue Energie‘ in die Errichtung eines Hauses investiert, das voraussichtlich rund 100 Jahre bestehen soll. Das bedeutet, dass der vorhandene Bestand stärker umgebaut und effizienter weitergenutzt werden sollte, damit sich die bereits investierte Energie auf lange Sicht lohnt“, führt er weiter aus. Denn mehr als die Hälfte des Mülls werde jährlich durch Bauschutt verursacht und entspreche in etwa 200 Millionen Tonnen. Die Initiative

‚Architects for Future‘ setzt sich daher für eine Musterumbauordnung ein, um eine bessere Planungssicherheit in der frühen Planungsphase zu sichern und Bauten und deren einzelnen Bauteile sowie verwendeten Baustoffe bereits zu Beginn der Planungsphase auf ihre Wiederverwendbarkeit und Weiternutzung hin zu planen.

Weiterverwendung des Bestandes besser planen

Professor Dipl.-Ing. Martin Wollensak ist als Architekt nicht nur in der Lehre an der Hochschule Wismar, sondern auch in der Praxis mit vielen realisierten Projekten beispielsweise der „Dreifach Null Kita ‚Wildblume‘“ in Garz auf Rügen und der „Plus Energie Schule“ in Rostock Reutershagen, tätig. Er bestätigt den Ansatz, auch dem Ende eines Gebäudes, dem ‚End of Life‘, schon im Voraus mehr planerische Aufmerksamkeit zu schenken. Er sieht im nachhaltigen Bauen noch Potenziale beispielsweise auch bei der Qualitätssicherung: „In der Architektur, insbesondere beim

Altgebäudebestand, sehe ich Nachholbedarf. Unsere Gebäude sollten besser auf ihre Weiterverwendbarkeit im Falle eines Abrisses ausgerichtet werden! Und, wir benötigen mehr zertifizierte serielle Produkte im Bereich der energetischen und nachhaltigen Bauweise.“

„Vorhandenes besser nutzen und darauf aufbauend mit besseren Baustoffen“, ist das Eingangsstatement von **Christiane Berg, Mitglied des Landtages M-V und baupolitische Sprecherin der CDU-Fraktion**. „Wir als Fraktion haben uns in dieser Legislaturperiode dafür eingesetzt, dass die Landesbauordnung hinsichtlich des Bauens mit Holz weiter angepasst wird, um beispielsweise auch Aufstockungen mit Holz künftig zu ermöglichen“, erklärt sie. Jedoch könne der bauliche Bestand noch stärker durch Umbauten so gestaltet werden, dass sowohl der energetischen Erhaltung Rechnung getragen werde als auch die Wünsche und Vorstellungen des Nutzers erfüllt werden. „Denn wir gewinnen mehr und mehr die Erkenntnis, dass wir Probleme, wie sie bislang behandelt wurden, nicht mehr gelöst bekommen. Wir müssen in verschiedenen Punkten umdenken und neue Wege finden!“, appelliert Christiane Berg.

Flächenverbrauch vermeiden und bezahlbaren Wohnraum schaffen

Der **Moderator, Matthias Proske**, verweist auf den täglichen Flächenverbrauch in der Bundesrepublik, der derzeit bei 60 Hektar liege und um die Klimaziele bis 2030 zu erreichen, auf 30 Hektar täglich reduziert werden müsse.

Um dem Flächenverbrauch zu entgegnen, bedürfe es geeigneter Konzepte gerade in der Wohnraumgestaltung, benennt **Claus Sesselmann, Architekt und Innenarchitekt**, einen Ansatz. Dies könne beispielsweise durch die effiziente Gestaltung von Wohnungsgrundrissen in bereits bestehenden Wohngebäuden in der Stadt sowie auf dem Land realisiert werden. Je nach Lebenslage könne eine Wohnung auch im Bestand vergrößert oder verkleinert werden, ohne dass der Bewohnende sein Quartier verlassen müsste. „Eine Herausforderung ist, dass auch der Pro-Kopf-Ver-

brauch an Wohnfläche stetig zunimmt von ursprünglich 33 Quadratmetern bis aktuell 50 Quadratmetern. Dafür könnten ganz einfache Lösungen gefunden werden wie beispielsweise mit Mehrgenerationenwohnungen, bei denen bestimmte Räume von Alt und Jung gemeinsam genutzt werden und somit Wohnraum trotzdem bezahlbar bleibt.“ Seit 20 Jahren entwickelt Claus Sesselmann mit seinem Team aus Architekten und Planern energieeffiziente Gebäude für private und öffentliche Auftraggeber. Aus seiner Sicht ist es nicht ausreichend, nur Gebäude nachhaltig zu planen, Bereiche wie Mobilität, Infrastruktur und Energieversorgung in Quartieren müssen unbedingt einbezogen werden. „Denn“, so Claus Sesselmann, „gesamtheitlich betrachtet fällt die Klimabilanz eines energetischen Einfamilienhauses auf dem Land schlechter aus, wenn die Eigentümer zur Arbeit mit dem Auto in die Stadt fahren müssen“, erklärt der Rostocker Architekt die Grenzen des energieeffizienten Bauens.

Verbindliche Regularien und Nachweise für ökologisches und nachhaltiges Bauen etablieren

„Um Anreize und ein allgemeines Umdenken zu erreichen, könnte man auch mit einem ‚Bonus-Malus-System‘, einem Belohnungssystem, arbeiten, das vorsieht, ökologische und planerisch gute Konzepte von restriktiven Bauordnungen, baurechtlichen Regelungen teilweise zu befreien und beispielsweise CO₂-Kontingente zu vergeben“, schlägt Claus Sesselmann weiter vor. „Darüber hinaus sollte ein Nachweis über die CO₂-Bilanz von Gebäuden bereits in der Planungsphase verbindlich abgefragt werden.“

Dirk Niehaus ist Bauphysiker mit Erfahrungen beim ökologischen und energetischen Sanieren von Wohnprojekten und der Entwicklung von Baustoffen aus nachwachsenden Rohstoffen. Er sieht Verbesserungsbedarf zum einen im Umgang mit Leitfäden zum ökologischen Bauen in der Praxis als auch die Berücksichtigung in öffentlichen Ausschreibungen. „Leider werden die bereits bestehen-

den Leitfäden nicht gelebt. Viele Instrumente wie der ‚Leitfaden Nachhaltiges Bauen‘ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und das Online-Informationsportal ÖKOBAUDAT könnten von Planern noch besser genutzt werden. In der Verantwortung sehe ich auch die Hochschulen, Studierende bereits früh für das nachhaltige Bauen zu sensibilisieren und vertiefend auszubilden“, sagt Dirk Niehaus, der seine fachliche Expertise nicht nur im gemeinnützigen Verein „Bauraum M-V“ mit Sitz in Gingst auf Rügen für energetische Sanierung und ökologisches Bauen in Mecklenburg-Vorpommern, sondern auch in sein Engagement für seine Kandidatur für die Bündnis 90/Die Grünen zu den Landtagswahlen 2021 in M-V einbringt. „Die Landesbauordnung sollte differenzierter hinsichtlich Bestandssanierung und Neubau neu angepasst werden. Denn bestimmte Auflagen, den Neubau betreffend, machen bei einer Sanierung keinen Sinn, sind aber sehr teuer. Wir, die Politik, müssen uns trauen Gesetze zu ändern, Impulsrichtungen im Sinne der Nachhaltigkeit zu setzen und Steuerungselemente bei der Fördermittelvergabe und im Bereich der Steuererleichterungen für Bauvorhaben im Bestand nachjustieren“, erläutert Dirk Niehaus.

Beitrag der Bauwirtschaft zur Erreichung der Klimaziele

Dass die Bauwirtschaft künftig Maßnahmen ergreifen muss, um ihren Beitrag zur Erreichung der Klimaziele zu leisten, beschäftigt auch die Forschung, die von **Professor Dipl.-Ing. Martin Wollensak** geleitet an der Hochschule Wismar durchgeführt wird. „Um den Baubestand bis 2050 soweit energetisch und ressourcenschonend zu ertüchtigen, müsste die Bauleistung um das Zwei- bis Dreifache gesteigert werden. Die Frage ist das ‚Wie?‘. Um das zu schaffen, benötigen wir beispielsweise weitaus mehr Architektinnen und Architekten im Land“, benennt Professor Wollensak eine der notwendigen Voraussetzungen. Aber auch die Bauherren und die Verwaltung sollten besser in den Prozess „Bauwende“ einbezogen und mitgenommen werden, denn die Entscheidung für nachhaltige Konzepte und mehr Funktionsmischung in Ge-

bäuden und Quartieren würde zwar von den Planern entwickelt, jedoch von Bauherrenschaft und Bauamt entschieden. Nur die Gesamtheit aller am Planen und Bauen Beteiligten könne die Umbauwende vollziehen, darin waren sich die Fachleute aus Politik und Planerschaft einig. Der Wunsch und die Motivation, sich auch in

der kommenden Legislaturperiode den Herausforderungen des nachhaltigen und ressourcenschonenden Bauens in Mecklenburg-Vorpommern zu widmen und praxisnahe Lösungen zu entwickeln, wurde durch die Beiträge der beteiligten Gesprächsgäste dieser letzten Diskussion über „Politische Positionen“, veranstaltet

von der Architektenkammer M-V, deutlich.



QR-Code zum Online-Gespräch auf YouTube:

Architektur im Zeitalter des Klimawandels

Ein offener Brief von Architekt Ulrich Bunnemann

Mit einem Appell für ein generelles Umdenken in der Bauwirtschaft wendet sich der Schweriner Architekt Ulrich Bunnemann in seinem offenen Brief zu CO₂-neutralem Bauen an die Kolleginnen und Kollegen in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus.

Dieser Brief erreichte die Geschäftsstelle der Architektenkammer M-V kurz nach der Durchführung des achten und letzten Online-Gesprächs zum Thema „Nachhaltiges und ressourcenschonendes Bauen“ am 11. August 2021, das in der Reihe „Politische Positionen“ als Livestream durchgeführt wurde und weiterhin auf www.youtube.com abgerufen werden kann. Lesen Sie nachstehend dazu den Abdruck des offenen Briefes von Ulrich Bunnemann, der sich mit seinem Team seit der Gründung des Architekturbüros und Bauunternehmens „schelfbauhütte“ u.a. im Schweriner Stadtteil Schelfstadt für die Sanierung historischer Gebäude und Neubauten mit ökologischen Baustoffen engagiert. Bereits mehrfach ausgezeichnet wurde das Architekturbüro und Bauunternehmen für seine Projekte im Bereich des ökologischen Bauens, wie beispielsweise 2018 im Bundeswettbewerb HolzbauPlus in der Kategorie „Wohnungsbau Bauen im Bestand“ für das „Sudhaus auf der Alten Brauerei“ und 2019 mit einem Sonderpreis des „KfW Award Bauen“ für die Sanierung der Volksschwimmhalle Lankow in Schwerin. Ulrich Bunnemann ist seit 2018 Mitglied der Vertreterversammlung der Architektenkam-

mer M-V.

Wenn Ihnen ebenfalls ein Thema und Anliegen besonders wichtig erscheint, können Sie sich mit Ihrem Beitrag an die Geschäftsstelle unter a.goertler@ak-mv.de wenden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Die Bauwirtschaft, das heißt die Errichtung, der Unterhalt und die Entsorgung von Gebäuden, ist der Hauptverursacher der weltweiten CO₂-Emissionen. Architekten und Bauherren tragen einen großen Teil der Verantwortung für die Folgen des Klimawandels. Lange schon können wir diese Verantwortung nicht mehr auf die nachfolgenden Generationen abwälzen. Wir sind selbst betroffen, die Katastrophen rücken immer näher. Während Architektenkammern und Verbände sich mit Diskussionen über Baukultur und Gestaltungssatzungen vom eigentlichen Thema ablenken, steigt uns das Wasser bis zum Hals. Flutkatastrophen, extreme Trockenzeiten, Hitzewellen, verheerende Stürme, Waldbrände und Starkregenfälle nehmen zu und haben Folgen für unsere Gesundheit, unseren Wohlstand und unser Leben. Längst sind Brand- und Flutkatastrophen nicht mehr nur in Bangladesch, Australien oder USA aus sicherer Entfernung in den Medien zu beobachten. Hier in Deutschland, in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und in Mecklenburg-Vorpommern trifft es unsere Generation schon jetzt und wird noch viel mehr die nachfolgende Generation treffen.

Deswegen appelliere ich an meinen Berufsstand, an Architektinnen und Architekten und



Architekt Ulrich Bunnemann, Schelfbauhütte, Schwerin

Foto:???

Wenn wir ab sofort beginnen, CO₂-neutral zu bauen, können wir die Klimaziele erreichen und weitere Katastrophen vermeiden.

an alle Bauherren: Lassen Sie uns aufhören, Greenwashing zu betreiben, indem wir Gebäude als nachhaltig bezeichnen, die mit Beton, Ziegelsteinen, Stahl und Polystyrol oder Mineralwolle gebaut wurden und mit Erdgas beheizt werden. Das Ziel ist für Architekten, Bauunternehmen und Investoren ganz klar

und objektiv zu verorten. In unserer Verantwortung liegt es, Gebäude zu errichten, die bei der Produktion der Baustoffe, im Unterhalt und beim Abriss keine Kohlenstoff-Emissionen in die Umwelt freisetzen. Solange Beton und Ziegelsteine nicht CO₂-neutral produziert werden, müssen wir aufhören, massiv zu bauen, auf Klinkerfassaden verzichten und Beton nur dort einsetzen, wo es gar nicht anders geht. Nachwachsende Rohstoffe wie Holz, Hanf oder Stroh benötigen für die Umwandlung in fertige Baustoffe sehr wenig Energie. Wenn wir nachwachsende Rohstoffe verbauen, speichern wir CO₂ im Gebäude und halten diesen für die Standzeit des Gebäudes aus dem na-

türlichen Kreislauf zurück. Jedes Gebäude sollte mindestens so viel regenerative Energie erzeugen, wie es für seinen Betrieb, das heißt für Heizung, Warmwasser und Haushaltsstrom, benötigt. Das ist das klare Ziel. Wenn wir ab sofort beginnen, CO₂-neutral zu bauen, können wir die Klimaziele erreichen und weitere Katastrophen vermeiden.

Die Elektromobilität ist gut, aber sie kann nur einen kleinen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Die weltweite Flotte der Pkw mit Verbrennungsmotoren verursacht weniger CO₂-Emissionen als allein die Zementindustrie. Deshalb haben Architektinnen und Architekten die größere Verantwortung. Wir können den Kli-

mawandel aufhalten, indem wir alle unsere Kreativität dem CO₂-neutralen Bauen widmen. Wenn wir diese Ziele erreichen, leisten wir auch den größten Beitrag zur Baukultur. Damit kann die Architektur wieder zur „Mutter aller Künste“ aufsteigen, dem Rang, den sie seit Vitruv in der Antike innehatte und seit den Nachkriegsjahren mehr und mehr verlor. Lassen Sie uns heute beginnen!

Architekt Ulrich Bunnemann, gewerblich tätiger Architekt, Schelfbauhütte Schwerin, 14.08.2021

„30 Jahre Freiberuflichkeit in Mecklenburg-Vorpommern“

Im Gespräch mit dem Architekten und Brandschutzplaner Dr.-Ing. Rainer Grebin

Für unsere Reihe „30 Jahre Freiberuflichkeit“ haben wir uns mit dem langjährigen Mitglied und Architekten Dr.-Ing. Rainer Grebin aus Rostock über Chancen und Unwägbarkeiten der ersten Jahre in freiberuflicher Tätigkeit unterhalten, aber auch über die einen oder anderen zukünftigen Herausforderungen des Architektenberufes, wie beispielsweise die Ausbildung des Nachwuchses. Von November 1989 bis zur Auflösung des BdA/DDR im November 1990 war Dr. Grebin der letzte Vorsitzende der Kreisgruppe Rostock; von 2003 bis 2008 engagierte er sich in der Vertreterversammlung der Architektenkammer M-V.

Wo und seit wann besteht Ihr Büro?

Rainer Grebin: Mit dem Gedanken gespielt, sich als Architekt selbständig zu machen, haben sicher sehr viele der in den Baubetrieben der DDR angestellten Kollegen. Bei mir war das nicht anders. Als das möglich wurde, habe ich mir beim damaligen Bezirksbauamt sofort eine Genehmigung geholt, selbständig ar-

beiten zu dürfen.

Dann stand im August 1990 plötzlich ein westdeutscher Hausbesitzer vor unserer Wohnungstür und fragte mich, ob ich den Umbau eines Wohn- und Geschäftshauses für ihn planen und betreuen will. Ich habe sofort „Ja“ gesagt.

Nachdem ich Mitte September 1990 meinen Dienst im Wohnungsbaukombinat Rostock quittiert hatte, habe ich zuerst in unserem Schlafzimmer gearbeitet und dann gemeinsam mit einem Kollegen in einem leerstehenden, vor kurzem noch zum Abriss vorgesehenen Haus in Rostock ein Architekturbüro als GbR gegründet.

Beschreiben Sie bitte die Zeit der Bürogründung. Mit welchen Motivationen und Herausforderungen sind Sie in die Freiberuflichkeit gestartet?

Grebin: Mein Start in die Freiberuflichkeit war reichlich naiv. Der Wunsch, endlich richtig kreativ zu sein, endlich das umsetzen zu können, was ich während des Architekturstudiums am Moskauer Architekturinstitut gelernt habe,

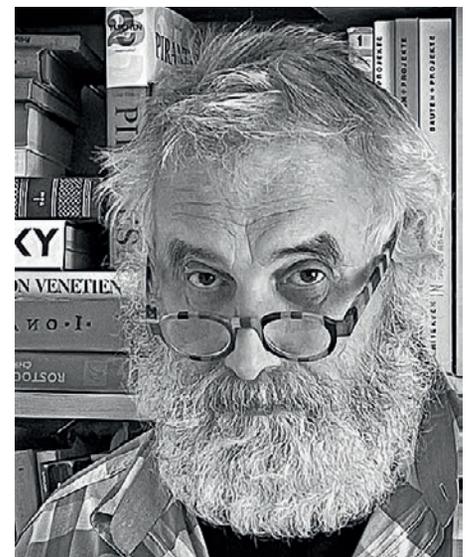


Foto: V. Grebin

überstrahlte jegliches rationale Denken.

Seit meinem Studium hatte ich mich zehn Jahre lang mit dem Plattenbau beschäftigt. Das war sicher nicht un kreativ, schließlich hatte ich zum Beispiel an der Nördlichen Altstadt mitgewirkt, war zuletzt Komplexarchitekt für die geplanten Plattenbauten am Alten Markt



St.-Michael-Schule im Michaelshof, Rostock



Oberlandesgericht (ehem. Ständehaus), Rostock, Lichthof



St.-Michael-Schule, Schulgängungsbau



Hauptgebäude der Universität Rostock, Foyer

Fotos: R Grebimr

in Rostock. Ich hatte aber so gut wie keine Ahnung vom traditionellen Mauerwerksbau, von Sanierung und Rekonstruktion.

Dazu kam – trotz etlicher Weiterbildungsaktionen, mit denen uns Architektenkammern, Rechtsanwälte und Versicherungen aus der Bundesrepublik noch vor der staatlichen Einheit überhäuften – die nahezu völlige Kenntnisfreiheit über die VOB. Auch kaufmännische Kenntnisse hatte ich gar keine. Nicht viel besser ging es den wenigen Baufirmen, auf die wir zurückgreifen konnten.

Die ersten Leistungsbeschreibungen habe ich im Herbst 1990 aus Ausschnitten aus Leistungsverzeichnissen, welche uns Kollegen aus Bremen überlassen hatten, zusammengeklebt und von einer Sekretärin aus dem ehemaligen

Wohnungsbaukombinat abtippen lassen, die Kosten hat ein Bauwirtschaftler aus dem gleichen Betrieb ermittelt. Der hat – weil es niemand besser wusste – die Kosten in DDR-Mark ermittelt und dann 2:1 in Westmark umgerechnet. Es kam, wie es kommen musste: Mein erster, am 14.01.1991 begonnene Bau war zwar die erste größere Baumaßnahme in der Kröpeliner Straße von Rostock nach der Wende, endete aber schon ein halbes Jahr später im Chaos und später vor Gericht.

Welche spezifischen Entwicklungen und Rahmenbedingung hatten besonderen Einfluss auf die Ausübung Ihres Berufes als freier Architekt seit den Gründungsjahren bis heute?

Grebimr: Wir haben das Glück, seit Mitte der 1990er Jahre nahezu durchweg Aufträge der öffentlichen Hand für überwiegend große Baumaßnahmen zu haben. Das ersparte uns bisher die nervigen Diskussionen ums Honorar und sicherte weitestgehend unser Auskommen: Mindestsatz und Schluss. Das Büro vergrößerte sich.

Seit Mitte der Nullerjahre arbeiten wir wieder zu zweit. Die Arbeitsintensität nahm zu. Aber schlafen konnte ich fortan besser, weil ich mir nicht ständig den Kopf darüber zerbrechen musste, womit ich die anstehenden Gehälter bezahlen soll.

Welches Leistungsspektrum decken Sie in Ihrem Büro ab? Welche Auffassung von Ar-

chitektur vertreten Sie u. a. im Umgang mit Bauherren?

Grebin: Wir bearbeiten unsere Projekte in allen Leistungsphasen der HOAI, weil wir die Dinge bis zum Schluss beeinflussen wollen. Wichtige Details der Ausführung entscheiden sich ja oft erst in der Bauphase. Gemeinsam mit Auftraggebern und Ausführenden suchen wir nach Lösungen. Dieses Miteinander während der Planung und auf der Baustelle ist lehrreicher als manche Fortbildungsveranstaltung.

Welche Relevanz haben aus Ihrer Sicht das Thema Nachwuchsgewinnung und Nachwuchsförderung? Welche Strategie haben Sie mit diesem Thema in Ihrem Büro gefunden?

Grebin: Ich war immer etwas enttäuscht davon, dass unsere Praktikanten und jungen Absolventen zwar MS-Office und CAD problemlos beherrschten, aber gestalterische Qualitäten, das Verständnis von Harmonie und Proportionen rar waren.

Ich befürchte für die Zukunft, dass künstliche Intelligenz die Architektursprache immer beliebiger machen wird. Schon heute sehen ja die meisten neuen Gebäude ähnlich belanglos aus. Ich meine manchmal sogar erkennen zu können, mit welchem CAD-Programm gearbeitet wurde.

Vor unseren Hochschulen liegen also nach wie vor gewaltige Aufgaben.

Auf welche Projekte schauen Sie mit besonderem Stolz zurück? Welche Projekte stellten für Sie eine besondere Herausforderung dar und warum?

Grebin: Das war zweifellos unser erstes größeres Neubauprojekt zu Beginn der 1990er Jahre, die St.-Michael-Schule in der Evangelischen Pflege- und Fördereinrichtung Michaelshof, eine Sonderschule – wie man damals sagte – für geistig Behinderte. Es entstand ein Gebäude, in dem sich Kinder und Pädagogen noch heute sehr wohl fühlen.

Es hat sich dann ergeben, dass wir es vorwiegend mit alten, zum Teil denkmalgeschützten Häusern zu tun haben. Das ist spannend, auch sehr mühsam.

Das erste große Projekt war die Grundinstandsetzung der Dienstgebäude der Oberfinanzdirektion Rostock (heute Behördenzentrum am Steintor). Bei der Aufstellung der Haushaltsunterlage Bau (HU Bau) arbeiteten wir noch als Nachauftragnehmer für ein „Westbüro“, weil wir damals schon einen CAD-Arbeitsplatz hatten, danach in direktem Auftrag des Landesbauamtes. Dann folgten u. a. die Grundinstandsetzung des Ständehauses in Rostock und die Sanierung des Hauptgebäudes der Universität Rostock. Das waren natürlich Aufgaben, die uns zeitweise die letzte Kraft raubten, wir waren ja nur zu zweit. Wenn man dann hört, dass es schön geworden ist, sind die Qualen vergessen. Die Freude daran beteiligt zu sein, wie in die Jahre ge-

kommenen Teile unserer vertrauten Umwelt erhalten werden und nutzbar bleiben, ist groß.

Was wünschen Sie sich in Zukunft für die Ausübung des Architektenberufes in M-V?

Grebin: Ich wünsche, dass es auch in der Zukunft möglich sein wird, freiberuflich als Architekt zu arbeiten und davon leben zu können, und dass die gesellschaftliche Anerkennung unseres Berufes wieder zunimmt. Denn ich bin fest davon überzeugt, dass die freiberufliche Tätigkeit und die damit verbundene Verantwortung gegenüber den Auftraggebern im Einzelnen und der Gesellschaft als Ganzes notwendig ist, wenn wir auch in Zukunft noch in lebenswerten ländlichen und städtischen Räumen leben wollen.

Sehr optimistisch bin ich da aber nicht, denn es ist ja bereits zu sehen, dass sich auch unsere Arbeit immer mehr in großen, z.T. anonymen Unternehmen konzentriert, sich Planungsleistungen „verglobalisieren“ und der Bezug zum „genius loci“, dem Geist des Ortes, immer mehr verloren geht. Wie man dem begegnen soll? Keine Ahnung.

Grebin. Architekten

Lessingstraße 6, 18055 Rostock
info@grebinarchitekten.de
www.grebinarchitekten.de

Denkmalgespräch Ivenack

Die Schlossanlage und der Landschaftspark Ivenack fanden großes Interesse bei Fachleuten zum dritten Denkmalgespräch am 18. August 2021

Der Ort war gut gewählt. Die sanierungsbedürftigen Räume des historischen Schlossgebäudes passen gut zum Inhalt der „Denkmalgespräche“, dass die Architektenkammer M-V und das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V durchgeführt haben.

Über 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten über Herausforderungen bei der Umsetzung der anspruchsvollen Baumaßnahmen. Denn nach jahrelangem Leerstand erlitt das Objekt schwere Bauschäden, die es seit 2013/2014 in umsichtiger Planung und in enger Zusammenarbeit von Konservatorinnen

und Konservatoren gemeinsam mit Architektenschaft und Bauherrschaft wiederherzustellen gilt.

Das Nutzungskonzept des Schlosses sieht neben einer musealen Nutzung mit Ausstellung zur Geschichte der Mecklenburgischen Ritterschaft und des Rittergutes Ivenack auch

die Öffnung für Veranstaltungen mit Übernachtungsmöglichkeiten vor. Unter anderem wird die Orangerie derzeit ebenfalls denkmalgerecht saniert und soll künftig für gastronomische Zwecke genutzt werden.

Fachdisziplinen erläuterten Fragen zu Planungen und Umsetzungen

In mehreren Fachvorträgen zur Schlossanlage wurden verschiedene Fachdisziplinen beleuchtet. Seitens des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege M-V gaben Sabine Schöpfbeck eine kurze historische und denkmalpflegerische Einführung zum Schlossensemble und Dr. Ewa de Veer stellte ihre Untersuchungsergebnisse zum historischen Schloss- und Landschaftspark Ivenack mit seiner Verbindung zur Umgebung vor. Daran anknüpfend erläuterte Matthias Proske, Landschaftsarchitekt aus Schwerin, die denkmalpflegerische Planung für den Schlosspark Ivenack. Abschließend sprach Architekt Gerald Kühn-von Kaehne aus Potsdam zu den umfangreichen denkmalpflegerischen Sanierungen in der Schlossanlage.

Gesamtanlage ist national bedeutendes Kulturdenkmal

In mehreren Rundgängen konnten die Teilnehmenden den Park, das Schloss von innen sowie die Nebengebäude Orangerie, Teehaus und Marstall von außen eingehender begutachten und konzeptionelle und bauliche Fragestellungen diskutieren. Sowohl Fachleute als auch Gäste zeigten sich von der Schlossanlage begeistert. Die verantwortliche Konservatorin Sabine Schöpfbeck vom Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege M-V benennt die Besonderheiten wie folgt: „Die Schlossanlage Ivenack ist ein ganz besonderes Projekt, da die Gesamtanlage als national bedeutendes Kulturdenkmal eingestuft wurde. Das Ge-

Rundgang durch den Schlosspark Ivenack, Standort Orangerie



Foto: AK MV

bäudeensemble umfasst neben dem Schloss weitere hochrangige denkmalgeschützte Objekte, dazu gehören Teehaus, Orangerie sowie der Marstall umgeben von einem weiträumigen englischen Landschaftspark.“

Die repräsentative Schlossanlage erhielt ihre prägende Gestalt im 18. Jahrhundert und soll auch nach Wiederherstellung für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. „Zunächst jedoch sind einige Voruntersuchungen notwendig, die die Verkehrssicherung im Park betreffen. Dieser umfasst einen Baumbestand, der zum Teil noch aus der Umgestaltungsphase des 19. Jahrhunderts stammt“, erklärt Landschaftsarchitekt Matthias Proske. Durch ihn wurde der aktuelle Stand des Parks mit seinen Sichtbeziehungen zum Schloss und der benachbarten Schlosskirche am Ivenaker See herausgestellt.

Sensible Wiederherstellung der Landschaft im Fokus

In einer abschließenden Podiumsdiskussion, moderiert von Frau Dr. Ramona Dornbusch, Landeskonservatorin vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V, stellten

sich die Projektbeteiligten den Fragen der Planerinnen und Planer. Themen des Austausches waren das Brandschutzkonzept des Schlosses, die Dachsanierung, aber auch die weiteren Planungen zum Landschaftspark und dessen Parkpflegekonzept. Der Ort Ivenack mit seinem Baumwipfelpfad als touristisch beliebter Anlaufpunkt empfängt jährlich über 120.000 Touristen und steht damit am Rande der Belastbarkeit. Daher stehe besonders die sensible Wiederherstellung der Landschaft im Fokus der weiteren Planungen, so Matthias Proske. Weiter führt er aus, dass beispielsweise durch Erhöhungen und Absenkungen bestimmter Bereiche, aber auch Rückzugszonen geschaffen werden können.

AGENDA 10-2021

Informationen über aktuelle Fortbildungsveranstaltungen als Online-Seminar und Präsenz-Veranstaltungen erhalten Sie auf der Kammer-Homepage unter www.ak-mv.de > Veranstaltungskalender oder über den folgenden QR-Code:



QR-Code zum Online-Beitrag „Neuer Glanz im Schloss Ivenack“:

